

Verlag mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.
 Pränumerationspreis:
 in loco:
 Ganzjährig 10 fl. — fr.
 Halbjährig 5 " — "
 Vierteljährig 2 " 50 "
 Monatlich " 85 "
 Mit Zustellung ins Haus, monatlich 1 " — "
 Einzelne Nummern 5 ct.
 Mit Postverendung
 im Inland:
 Ganzjährig 7 fl. — fr.
 Halbjährig 3 " 50 "
 im Ausland:
 Ganzjährig 9 fl. — fr.
 Halbjährig 4 " 50 "
 nur die Redaction verantwortlich:
 Adolf Reissenberger.
 Manuskripte werden nicht zurückgeschickt; unentgeltliche Briefe nicht angenommen.

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
 ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Duke, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Darbe & Co.
 Insertionspreis:
 Der Raum einer einseitigen Germondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 50 ct., bei der viertenmaligen 4 fr. 50 ct.

Abonnement-Bureau: In Melitz bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Prag-Regen bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Gross bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mähara bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Olmützbürg bei Herrn J. Steln, Buchhändler; in Olmützbürg bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Gmünd bei Herrn Holnloh Zaidner, Buchhändler; in Loco, Unterstadt, bei Herrn L. Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, woselbst die Abonnement-Beträge franco erbeten werden.
 Nro. 56. Hermannstadt, Donnerstag den 7. März 1889. 105. Jahrgang.

Zur Vorgeschichte des deutsch-österreichisch-ungarischen Bündnisses.

1889 soll die Jahrhundertprobe für 1789 sein. Darin stimmen französische Denker und Politiker der verschiedenartigsten Richtungen mit einander überein. „Zeit es sich in unseren Tagen notwendig, in Paris wieder eine Staats-Umwälzung zu beginnen.“ So meinte Renan jüngst in der Antwort auf Claretie's akademische Antrittrede, „dann haben wir mit den Ideen von Neunundachtzig mehr Unheil, als Segen gestiftet.“ Ganz ähnlich in der Sache, wenn auch grundverschieden in der Form äußert sich der frühere Diplomat Graf Chaudordy in einer Reihe von Flugschriften und Büchern, welche La France à la suite de la guerre de 1870—1871, den Etat politique de la nation française und ähnliches behandeln. Es sind verhaltene Staatsreden und Ministerprogramme, Curmehoden für die inneren Schäden und von auswärts kommenden Krankheitskeimen. Der Weisheit letzter Schluss von Chaudordy lautet kurz zusammengefasst: die Wiederherstellung der Monarchie, einweisen nach amerikanischem Muster die Dicitatur eines Generals; für die auswärtigen Beziehungen empfiehlt er vor Allem die Allianz mit Russland. Sein neuestes, 15—16 Bogen starkes Werk erörtert diese alten Gedanken und Vorschläge mit sparsam eingestreuten neuen Erwägungen. Freilich Paradoxe Lösungsmoarte getreu: „wenn das französische Volk das Orakel von Delphi befragen würde, möchte die Antwort nicht heißen: „Gefenne Dich selbst“ sondern: „Occupe-toi de toi-même.“ Soweit Chaudordy die Fehler und Sünden der dritten Republik, die Gebrechen der neuen Finanz- und Justizverwaltung zur Sprache bringt, sagt er dem Kenner nicht viel Unbekanntes, Eigenes. So er aber vermeintlich oder wirklich Neues beibringt, wollen seine Angaben sorgsam geprüft und nur mit äußerster Vorsicht aufgenommen sein. In dem interessantesten Abschnitt seines Buchs, einer angeblich mit einem M. . . . geführten Unterredung des deutschen Reichskanzlers vom 14. November 1879, scheint Dichtung und Wahrheit so seltsam vermischt, daß wir deren Mittheilung, einem deutschen Leserkreise gegenüber, nur à titre de document gelten lassen wollen. Chaudordy beruft sich zur Rechtfertigung seiner Publication auf die „attaques étranges dirigées en Allemagne contre Sir Robert Morier“: man wird also seinen Ausführungen von vornherein manchen Vorbehalt entgegenzusetzen und auf der Hut sein selbst gegen die Versicherung, daß diese Conversation, „weil nicht in offizieller Form um- und niedergeschrieben, geradezu auf stenographische Genauigkeit Anspruch erheben könne“.

Bismarck erklärt Chaudordy's Ungenauigkeit, welche Gründe ihn 1878 zu seinem Besuch in Wien veranlaßt haben. Seit dem Jahre 1875 sei in den Beziehungen zwischen Russland und Deutschland eine immer tüchtbarer werdende Erhaltung eingetreten. Gortschakow's französische Reiter-Pläne, Mjutin's Abenteuerpolitik, die moskowitzischen Absichten auf Konstantinopel hätten in letzter Linie Österreich-Ungarn bedroht und gefährdet. Russland habe 1876 geradezu gewünscht, bei einem etwaigen Kriege gegen Österreich-Ungarn Deutschlands Bundesgenossenschaft oder doch wenigstens dessen Neutralität zu erlangen, ein Ansuchen, dem der Reichskanzler mit der rückhaltlosen Aeußerung begegnete, im Nothfalle würde er selbst die deutschen Truppen zur Verteidigung Wiens auszurücken lassen. Von diesem Zeitpunkte an habe wiederum die erste ernsthafte Annäherung zwischen den habsburgischen und hohenzollernschen Fürsten seit Sadowa begonnen, von Bismarck bereits während der Nikolsburger Friedensverhandlungen voraus gesehen und durch äußerst schonende, milde Bedingungen angebahnt, doch ein volles Jahrzehnt von der Militärs- und erzherzoglichen Partei in Österreich hintangehalten. „Andrassy und Wagnyaren standen seit geraumer Zeit auf meiner Seite, aber Kaiser Franz Josef leistete Widerstand.“

*) Comte de Chaudordy. La France en 1889. Annexe Nr. 1: conversation du prince de Bismarck. Paris, Plon, 1889.

Der vornehmste Widersacher unserer Allianz war ursprünglich Erzherzog Albrecht, der all' seine Hoffnung vertrauensvoll auf St. Petersburg gestellt. Allein die russische Politik hielt sich Österreich gegenüber so feindselig, daß sie nach und nach auch die stärksten Wiener Sympathien einbüßen mußte. Heute wendet am Wiener Hofe Niemand die Blicke nach Russland. Mit dem Berliner Congreß sind die letzten Ausflüsse des Kaisers Franz Josef geschwunden und die Ereignisse der jüngsten Zeit haben sogar die Belerung des Erzherzogs Albrecht herbeigeführt, der mir das in Wien förmlich erklärte und sein Mißtrauen gegen die Haltung Russlands aussprach. Unsere Annäherung an Österreich ist somit nur die Folge der unruhigen, kriegerischen Anwendungen Russlands. Sie begannen im Jahre 1876 als Gortschakow von mir die Vereingung Österreichs verlangte und ich ihm das rundweg verweigerte. Der Berliner Congreß hat dieselbe noch enger gefaßt: ich konnte Österreich Denselbe erweisen, ohne Russland trotz allen Gerades von Gortschakow zu schädigen. Und in diesen Tagen (1878—79) mußten wir uns endlich angefißt einer uns gemeinsam bedrohenden Gefahr zu gemeinsamem Vorgehen entschließen.“ Seit einigen Monaten hatten die Truppenverschiebungen an der russischen Grenze, sowie der Federkrieg einen (von Bismarck eingehend charakterisirten) gefährlichen Charakter angenommen. „Aufreim ließ sich Kaiser Alexander II., dieser geistig und leiblich fränke Herrscher, dieser vorzeitige Greis (ce précoce vieillard, usé et énérvé), dieser Autokrat, der nur ein Spielzeug in den Händen der Houdou-Generale war, einreden, daß er ein großer Staatsmann wäre. Und während er die äußeren Ehren, nicht aber die Functionen des Ministers Gortschakow überließ, wollte er seine auswärtige Politik selbstständig leiten; eine Absicht, die Andrassy zu dem Ausspruch veranlaßte: „Ich fühle mich geschmeichelt, einen Kollegen von so hoher Abkunft, und gedemüthigt, einen Kollegen von so großer Unfähigkeit zu haben.“

Kaiser Alexander begann also den Napoleon I. zu spielen und unsere Vorkämpfer in drohendem Tone anzulassen. Gegen Schweinitz (il a été si loin avec Schweinitz qui n'a pas su le remettre à sa place comme il convenait) war er so formlos, daß Kaiser Wilhelm dadurch erzigt wurde (et a laissé tomber un coin du bandeau qui lui déroba la lumière du côté de son cher neveu de Russie). Ich habe Seine Majestät beruhigt, indem ich darauf hinwies, daß man die Worte eines kranken Mannes nicht ernst nehmen müsse; zugleich wies ich Schweinitz an, alles ohne Einrede mit anzuhören und getreu zu berichten. Andrassy ertheilte auf meinen Rath seinem Vorkämpfer dieselben Vorschriften und soherant ließ sich der Czär, durch dieses Schweigen offenbar ermutigt, zu heftigen Ausfällen, unbegrenzten Beschwerden, endlich auch zu offenen, unverhüllten Kriegsandrohungen gegen Österreich und Deutschland fortsetzen; dann schrieb er im August nach einer aufgereagten, schlaflosen Nacht zwei Briefe, eine Art Ultimatum, sowohl an seinen Oheim Kaiser Wilhelm, wie an Kaiser Franz Josef. Der arme Giers fiel geradezu um, als der Czär ihm diese Briefe zur Ausfertigung übergab. Fußfällig beschwor der zaghafte Minister seinen Allgewaltigen, die Schreiben zurückzuhalten; aber sein Rath war oßnmächtig. Die Briefe gingen ab. Kaiser Wilhelm erhielt den an ihn gerichteten während der Mandöver; der Brief erschröckte ihn auf's Tiefste und er sandte mir ihn sofort zu. Ich war eben in Gastein. Auch Andrassy kam auf meine Ladung dahin und also verabredeten wir dort die erste Vorbedingung meiner Reise nach Wien und unseres späteren Abkommens.“

Die Dinge hätten sich nun leicht und still abgewickelt, wenn nicht Kaiser Wilhelm noch einmal einer Gemüths-Aufwallung nachgegeben und den Czaren zu einer Entreeue geladen hätte. Alexander II. spreizte sich Anfangs, doch stimmten ihn die Nachrichten aus Frankreich geschmeidiger. So wie er erfuhr, daß Obrutschew und Gortschakow bei Waddington kein Entgegenkommen gefunden, nahm er die Entreeue an und wählte als Ort der Zusammenkunft Alexandrowo. Diese Begegnung soll gegen

Bismarck's Wunsch stattgefunden, in Deutschland und Österreich keinen erquicklichen Eindruck gemacht und keinen Erfolg gehabt haben, denn Alexander II. erging sich in Recriminationen und zeigte sich nicht versöhnlich. „Sobald ich davon hörte, reiste ich nach Wien, woselbst ich den Boden von Andrassy wohl vorbereitet wußte. Mein Hauptzweck war, den Kaiser Franz Josef unseren Ideen geneigt zu machen, und auch das fiel mir nicht schwer: la Russie s'était chargée de l'y disposer. Ebenso erging es mit dem Erzherzog Albrecht. Und ich constatirte mit Genugthuung, daß man in der Arme und in der Regierung die Augen gleicherweise offen hatte für die russische Gefahr. In meinen Unterredungen mit dem Kaiser von Österreich und Andrassy haben wir alle Eventualitäten und Versuchsmoartregeln erwogen und sind demgemäÙ nicht über ein Schutz- und Trugbündniß, wohl aber über eine convention de preservation mutuelle contre une agression de la Russie in's Reine gekommen.“

Die weiteren Erörterungen Bismarck's erscheinen beinahe wie eine Paraphrase der großen Reichstagsrede vom Februar vorigen Jahres. Daß eine beiläufige Mittheilung der in Wien getroffenen Abmachungen in Petersburg genügt, zum Einlenken zu bestimmen, versichert Chaudordy's Bismarck ausdrücklich.

Ob und wie weit der Reichskanzler des Pariser Diplomaten a. D. dem historischen entspricht, werden uns ja bald die Officiellen auf das Präzise sagen. Wir Wien wissen, daß Bismarck gemeinlich besser spricht und ausdrucksvoller schweigt, als sein Doppelgänger von Chaudordy's Gnaden.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 6. März.

In den letzten Tagen hat das Ministerium des Aeußern eine Convention mit Italien befristet gegenseitiger Unterstützung verunglückter Seelute abgeschlossen, welche demnach den beiderseitigen Parlamenten befristet Genehmigung zugeht.

Die Demission Crispi's hat — wie jetzt aus Wien geschrieben wird — in dortigen politischen und diplomatischen Kreisen weniger übertraucht, als dies gewisse Wiener Blätter glauben machen wollen, deren Telegramme ja doch das Publicum schon seit einigen Tagen auf die Möglichkeit, ja sogar Wahrscheinlichkeit dieses Ereignisses vorbereitet hatten. Nachdem die Demission anlässlich einer internen Angelegenheit erfolgte und die italienische Kammer erst kürzlich die auswärtige Politik der Regierung durch ihr Vertrauen vollständig gebilligt hat, so hofft man hier zuverlässlich, daß Herr Crispi, diese verlässliche und starke Stütze des Dreibundes und des europäischen Friedens, ebenfalls mit der Bildung des Cabinets betraut werden wird, in welchem Falle auch die unentwegte Fortsetzung der bisherigen internationalen Politik Italiens, welche unter den ernst zu nehmenden Staatsmännern des Königreiches kaum einen nennenswerthen Gegner aufzuweisen hat, gänzlich außer Frage stünde.

Die „Kreuzzeitung“ bekräftigt, daß der Herr Ernst von Coburg der Verfasser der gegen die freisinnigen gerichteten Broschüre: „Auch ein Programm aus den 99 Tagen“ ist. — Die Agitation gegen die russischen Staatspapiere wird von der „Post“ wieder aufgenommen, doch wiederholt das genannte Blatt nur frühere Argumente.

Bezüglich der Interpellation wegen Verfolgung der Patriotenliga seitens Laguerre nahm die französische Kammer mit 348 gegen 220 Stimmen die Tagesordnung an, welche das Vertrauen ausspricht, daß die Regierung energisch den Gesetzen Achtung verschaffen werde. Der Minister des Innern beauftragte den Präfecten, die Versammlungen des Comités der Patriotenliga zu verhindern und nöthigenfalls gewaltam aufzulösen.

Feuilleton.

Die Sommerfrische des Landgerichtsraths Marke.

Humoristische Erzählung von W. Eggert.
 (1. Fortsetzung.)

Das Ziel seiner Fahrt wies sich als eine ganz kleine, verhörmte Eisenbahnstation mitten im Walde aus. Diese war eigentlich nur angelegt, um einem hohen Staatsoberhaupt Gelegenheit zu geben, hier jeden Herbst einmal zu einer Firschjagd auszureisen. Vermuthlich inbigaite über das unerhörte Ereigniß, daß es heute zwei Passagiere im Zuge gab, tie in Waldwinkel auszusteigen begehrt, riß der Schaffner in wüthender Hast die Wagenghür auf, um Marke herauszulassen, was Letzterer, da er über die verschickenen Beine der schweißsamen Familie hinwegzusteigen hatte, nicht mit der gewünschten Windschelle bemerkte.

„Schön! Hält nur eine halbe Minute!“ berückte ihn daher der Geruch an der Thür an, half ansanft nach und klemmte bei einem Paar den Rockschöß des Gerichtsraths beim Zuschlagen der Thür ein; dann ein gellender, an den Wänden widerhallender Schrei der locomotive, und schnaufend und dampfend rannete dieselbe mit dem Zuge weiter. Nun stand der Reizende am Ziel seiner Fahrt auf dem Perron von Waldwinkel und sah sich um.

Außer den wenigen dürftigen Stationsgebäuden befand sich keine menschliche Behausung im Umkreis des suchenden Auges. Das wollte freilich nicht viel sagen, denn der Horizont war nicht groß. Wald, Wald und wieder Wald, wohin das Auge blickte, und zwar ein köstlicher Wald von uralten und urfrischen Eichen und Buchen, welche der Atmosphäre einen Duft und eine Frische mittheilten, die der verstaubte und erhitze Großstädter mit wahrem Entzücken, mit offenen Mäulern und vollen Lungen einjoß.

Eine Promenade durch diesen Prachtwald erschien dem mit offenem Auge für die Schönheit der Natur begabten Gerichtsrath als eine lohnende Fortsetzung dieser „auf gut Glück“ begonnenen Reise. Er gedachte zuvor beim Stationsvorsteher einige topographische Erkundigungen einzuziehen, und folgte demselben, da er ihn sich vom Perron entfernen sah. Doch mit mürrischer Miene, ohne auf seinen Ruf zu achten, ging der Mann in's Haus und schlug dem ihm folgenden höchst unbehilflich die Thür vor der Nase zu. Empört sah sich Marke nach einem freundlicheren Auskunftgeber um, doch erblickte er nur in einziger Entfernung einen Weichensteller, welcher die Bahnbreite entlang schritt und bereits außer Hörweite war. Marke wanderte um das Stationshaus herum und sah auf dem kleinen dunklen Hinterflur sich etwas regen. Eine große, graue Kage pugte sich die Pfoten, und hinter ihr sah eine alte schwungige Magd und schnitzte Bohnen in eine Schüssel in ihrem Schoß.

„Guten Tag, Mütterchen!“ rief ihr der Landfremde freundlich zu. Sie blickte von ihrer Arbeit nicht auf. Marke trat näher. Er vermuthete, daß die beständige Einsamkeit die Leute von Waldwinkel stumpf und gleichgiltig gegen die äußere Welt gemacht habe. Um sich energischer Gehör zu verschaffen, räusperte er sich geräuschvoll, trat auf die Schwelle und wiederholte seinen Gruß.

Sie schnitzte ihre Bohnen gelassen weiter. „He! Sie!“ schrie nun aufgebracht der Herr Rath und brüllte ihre Schulter mit der Hand, was zur Folge hatte, daß die alte Magd ärämlich zu ihm emporblickte, auf ihre Ohren zeigte und dann die Schanzel wieder aufnahm.

„Also taub! Oder will sie ihre Eifersucht abgeben?“ dachte Marke, und bedauerte, daß die Kage, die viel intelligenter, als ihre Herrin ausah, nicht sprechen könne. Als Menschen suchender Diogenes begab er sich wieder auf den Perron. Wo war nur der Passagier dritter Classe, der auch in Waldwinkel ausflie, geblieben? Keine Seele! Alles still, leer und ruhig, wenn man das tausendstimmige Vornittagconcert der Vögel und Frösche, und das leblose Auf- und Niederwiegen der Wipfel im Sommerwind nicht rechnete. Unwillkürlich mußte der poetische

Gerichtsrath, dem der Actenstaub nicht die feineren Sinne zu trüben vermocht hatte, dieser anmuthenden Waldsymphonie lauschen. Dabei fiel sein Blick durch einen Waldboerhan, der sich in dämmeriger Perspective im verlockenden Schatten verlor. Liebe dunkle Jugendberinnerungen von unwiederbringlichen Hundesageserien tauchten in dem Kopf des Sinnenden auf, da er an goldenen Anitagen solche kühle Waldhallen durchstreift hatte, um sich schließlich so recht behaglich, sorglos und ungestört in's Moos zu legen. Diese verlockende Reminiscenz entschied. Marke gab seine Menschenfuche auf, schlenderte den schmalen Waldpfad durch den Verbau entlang und streckte sich abseits in verschwiegener Laubeinamkeit auf schwellendem Naturpolster zum Träumen aus.

Das köstliche Vergnügen, als träges Kind im Schoß seiner schönen Mutter Natur zu liegen, hatte er so lange, lange nicht genossen. Mit innigem Behagen lauschte er auf die tausendfachen harmonischen Stimmen ringsum und blinzelte durch die halbgeschlossenen Wimpern nach oben, wo die Sonnenstrahlen sich mit den scherzenden Zweigen zu hüpfen schienen. Manchmal warf er einen flüchtigen Blick durch die Stämme und den Weg entlang, um sich zu vergewissern, daß er allein und unbeachtet sei, doch menschenleer und feierlich ungestört, wie ein protestantischer Dom am Werkeltag, blieb der Wald. Marke genos das seltene Glück dieser Stunde, süßte sich wieder Kind, und wie ein Kind versel er bald in tiefen, gefunden Schlummer.

Fast hätte sich dieser bis zum späten Nachmittag ausgebehnt, trotzdem zwei vorwitzige Mücken sich die römisch geformte Nase des Schlummernden als geeignetes Pobjum für ihr Ballet aufersahen hatten und ihren unermühtlichen Tanz dort ausführten, wobei sie mit seiner Grazie der schlaftrunkenen Hand, die sie zu verschleichen suchte, auswichen.

Erst einem laut schmetternden Fintenschlag im Verein mit einem locomotivpiff von der Station her gelang es, Marke vollends zu erwecken. Er richtete sich verwundert empor, lächelte, debnte sich behaglich und murmelte: „Das nenn' ich glückt! Im Walde eingeschlafen, wie ein Zunge, der nicht weiß, was er mit der lieben Ferienzeit anfangen soll! Was Maltig wohl sagen würde, wenn er mich so sähe? Aber

Bosnien, Serbien und Bulgarien

Der Papst empfing am 2. d. die Cardinale und Prälaten, welche ihn zum Jahrestage der Krönung und seinem Geburtsfeste beglückwünschten. Auf die vom Cardinal Valletta verlesene Adresse erwiderte der Papst: Beim Eintritte in das 80. Lebensjahr und in das 12. Jahr seines Pontificats fühle er in dieser schwierigen Zeit für die Regierung der Kirche das Bedürfnis, insbesondere die Hilfe Gottes anzuflehen. Die Cardinale kennen Alle die tatsächlichen Schwierigkeiten in Europa und die ungewisse drohende Sachlage, wodurch auch die Kirche in Mitleidenschaft gezogen wird, denn ihrer Souveränität und Unabhängigkeit im Handeln beraubt, und einer fremden Macht unterworfen, leidet sie bei allen Gefahren mit, denen Italien nach innen und außen ausgesetzt ist. Der Papst verweist auf die jüngsten Unruhen in Rom und auf die äußeren Verwicklungen, wodurch unter den Katholiken Besorgnisse wegen des Papstes und der ersten Lage, die der Religion in Italien bereitet werde, auftauchten. Man sagt manchmal, die Kirche in Italien erfreue sich einer größeren Freiheit, als in anderen Ländern. Dies ist falsch, denn die Thatsache der Wegnahme der weltlichen Gewalt allein ist eine gegen die Unabhängigkeit des Papstes gerichtete schwere Action. Die Beleidigung der Kirche durch die den Bischöfen berechneten Schwierigkeiten, die Verweigerung oder Verzögerung der Exequatur, die neuen Patronatsansprüche, die Schwierigkeiten betreffend die Recrutierung der Geistlichen, die Auflösung der religiösen Orden, die Ausschließung der Kirche vom Unterricht, das neue Strafgesetzbuch, die fast vollständige Confiscation der geistlichen Güter, die Angriffe auf die frommen Stiftungen und andere Institutionen und der den Feinden der Kirche und den Secten gewährte Schutz sind hinreichende Beweise, daß der Kirche in Italien die Freiheit fehle. Dies ist für Italien umso schädlicher, als die Kirche schon daran erinnerte, es liege im Interesse der Völker, den Grundpfeilern der Religion treu zu bleiben, um ihren Pflichten zu entsprechen; Italien wird dies wegen seiner Unbankbarkeit mehr empfinden. Es ist Ehre, zu glauben, es werde prosperieren können, wenn es den gefährlichen Keig gegen die Kirche fortsetzt. Möge das italienische Volk wohl nachdenken und zu den Traditionen der Väter zurückkehren.

In informierten vaticinischen Kreisen wird entschieden bestritten, daß im Stande der Verhandlungen mit Rußland in letzterer Zeit eine unangenehme Wendung eingetreten sei. Vielmehr ist die Frage der Wiedereinführung regelmäßiger diplomatischer Beziehungen principieel gelöst und hinsichtlich der Besetzung der polnischen Diöcesen nur mehr ein einziger Punkt offen.

Das englische Unterhaus lehnte mit 339 gegen 260 Stimmen das Amendement Wortley's zur Adresse ab, welches sich heftig tabelnd über die jetzige Verwaltung Irlands äußert und Maßnahmen fordert, welche geeignet sind, die Zufriedenheit des irischen Volkes und die wirkliche Union Großbritanniens und Irlands herbeizuführen. Die Opposition bereitete Parnell eine große Ovation, indem, als Parnell das Wort ergriff, alle Mitglieder sich von den Seiten erhoben und ihn mit warmen Zurufen begrüßten.

Der Sieg Emin's über die Mahdisten wird bestätigt. Das Treffen fand in Vahr statt. Die Mahdisten flüchteten nach Sobat, abandonirten drei Dampfer, welche Emin erbeutete. Die Mahdisten sind gänzlich zerstreut.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 4. März.

Das Abgeordnetenhaus setzte heute, nachdem der Justizminister einen Gesetzentwurf über die Errichtung der Justiz für die Einreichung einer Vorlage betreffend die Reorganisation der kön. Tafel bis März 1890 eingebracht und nachdem der Unterrichtsminister seine in Aussicht gestellten Aufstellungen über die Selbstbildungsvereine an den Mittelschulen ergriffen, die Debatte über §. 25 der Wehrvorlagen fort und zwar bewies zunächst Anton Székely mit großem Eifer und mit umfassender Sachkenntnis dem Grafen Apponyi gegenüber aus dem ungarischen Staatsrecht, den vor 48-er und 1867-er Gesetzen, daß die Bestimmung bezüglich der Armeesprache der Sphäre der Legislative stets entrückt war. Auch berief er sich mit Glück zu wiederholten Malen auf einschlägige Aussprüche Franz Deak's, namentlich auf einen, den Jener während der Verhandlung der 1868-er Vorlage gethan, daß man nämlich wegen einiger Punkte, die einem nicht gefallen, nicht die ganze Vorlage verwerfen dürfe. — Székely sprach vor leeren Bänken und beschränkte sich demgemäß auf eine Erörterung der Majestätsrechte und auf den Nachweis dessen, daß die Prüfungsfrage im Gesetze bestimmt werden müßte. Hierauf ergriff der Honvedminister das Wort, um sich nach einer eingehenden Widerlegung der Helysi'schen Aufstellungen gegen die samftägige Rede Graf Apponyi's zu wenden. Den bisherigen Zustand mit dem

mein Wagen meldet sich! Wahrhaftig, ich habe heute ja auch noch nichts Reelles gesehen!

Wieder mußte Marke lächeln über den gelungenen Streich, den er sich selber gespielt, und erhob sich.

„Wie spät ist's denn geworden?“ Er griff in seine Westentasche nach seiner leiblichen Freundin, der Taschenuhr — sie fehlte!

Der Rath erlagte ein wenig und blickte bestürzt umher. War er bestohlen? unendlich hier in diesem paradiesischen, tempelstillen Walde. Auf der Reize war ihm doch auch Niemand nahe gekommen. Nein, nein, er mußte die Uhr in der Eile der planlosen Abreise vergessen haben, im Futtermal auf dem Nachhause. Unerhört! Noch nie dagewesen! Das kommt von solcher Extratraganz.

Ein wenig erndüchert, beschloß er, seine ziellose Reise mit mehr Besonnenheit fortzusetzen. Ja, wo war denn sein Gepäck? Einen Moment startete er heftig auf das niedergetrübte Gras, da sein Reisetaschen friedlich neben ihm geruht, dann überrastete ihn mit tragischer Gewalt die Ueberzeugung: „Du bist bestohlen! Ein Schuft hat deinen Paradieses-schlummer benützt und dir Uhr und Reisetasche entwendet!“

Seine rothige poetische Laune, seine Waldschwärmerei war gänzlich dahin, statt dessen stellte er pessimistische Betrachtungen über die Schlechtigkeit der Menschen an und fand den einzigen Trost in dem Gedanken: „Nur gut, daß Maltiz nicht weiß, wie erbärmlich deine Reise in's Blaue abgelaufen!“

Die Schwere seines Verlustes kam ihm wie bittere Willen erst flüchtig zum Bewußtsein, da ihm nachträglich einfiel, daß er in leichsinniger Umgebung seiner sonstigen Reizegenstände diesmal seine Reisetasche, bestehend in drei Hundertmarkstücken, dem treulosen Täschen anvertraut hatte. Entsetzt sah er in seine Beinkleidtasche. Gott sei Dank, das Portemonnaie mit kleiner Münze war ihm geblieben, so daß er nicht ganz mittellos auf schmachtvollen Vortzettel angewiesen war. Er ließ so viel, um einige Tage seinen Dunger zu stillen, ein beschreibendes Nachtlager zu bezahlen, und behielt noch einen kleinen Rest zu Telegrammen behufs Geldforderung. O Maltiz, Maltiz, wenn du ahnen könntest, in welcher heillosen Verlegenheit dein wohlthätiger Freund hier mitten in einem wildfremden Wald steht. ! Doch still! Was kommt den Pfad von der Station entlang? Wenn es der Dieb abermals wäre! Vielleicht kann man ihm eine Falle stellen!“

Marke nahm schnell seine Schlummerstellung wieder ein, schloß die Augen und atmete tief und regelmäßig.

„Vielleicht ist dem Nichtswürdigen eingefallen daß er mir das Portemonnaie in der Tasche gelassen hat und kommt, sein Verhältniß nachzusehen. Nur näher, du Schuft! Ich will dich schon fassen!“ (Fortsetzung folgt.)

durch den Gajari'schen Beschlus Antrag zu schaffenden vergleichend, zeigte er den zukünftigen Fortschritt auch in der Sprachenfrage und widerlegte er die Befürchtungen, die seitens der Opposition bezüglich der Zwangs-Officiere vorgebracht wurden. Hierauf führte der Minister den historischen Beweis, daß die Bestimmung der Armeesprache in der That stets zu den Majestätsrechten gehörte. Freilich Franz Deak hatte selbst als Führer der Opposition das Zustandekommen der Ludovica-Akademie von der Sprachenfrage nicht abhängig machen wollen, allein Graf Apponyi macht von der Sprachenfrage seine Zustimmung zur Hebung der Kriegslüchtigkeit der Armee abhängig. Die gemäßigten Opposition beruft sich stets darauf, daß sie auf der 1867-er Basis stehe und so oft davon die Rede ist, die Arme zu stärken, verweigert sie ihre Zustimmung. Die Aufregung innerhalb und außerhalb des Hauses hätte auch niemals solche Dimensionen angenommen, wenn nicht eben Graf Apponyi die Vorlage selbst im Allgemeinen abgelehnt hätte.

Während der einständigen Rede des Ministers, der mit seiner goldenen Rücksichtslosigkeit gegenüber seinen Bedrängern nicht lagte, hatte die Opposition in einer Weise spectaculirt, daß der Präsident sich sogar veranlaßt sah, Emerich Szalay und Graf Gabriel Karolyi namentlich zur Ruhe zu ermahnen. Die direct gegen den Grafen Apponyi gerichteten Angriffe des Ministers riefen solche Wirkung hervor, daß der Angegriffene sofort entgegen zu müssen glaubte. Graf Apponyi setzte auseinander, daß seine Partei die auf die Hebung der Wehrfähigkeit der Armee bezüglichen Bestimmungen binnen wenigen Tagen glatt votirt hätte, wenn nicht die Regierung eben derartigen Anlaß benötigte, um die constitutionellen Rechte der Nation anzutasten. Die Aufregung im Lande habe nicht er, sondern das Cabinet verursacht, das diese Verquickung verursacht. Uebrigens würde er sich mit Stolz dazu bekennen, den Feuerbrand, der die nationale Begeisterung zum Schutze der verfassungsmäßigen Rechte entflammt, ins Volk geschleudert zu haben.

Da diese Rede Graf Apponyi's von der Opposition mit großer Begeisterung aufgenommen wurde, vertheidigte sich auch Franz Volgar sehr ausführlich gegen die Angriffe des Honvedministers, worauf schließlich Székely in einer wunderlichen Rede die Justizgeschichte vom Gesichtspunkte des Honved Comitats besprach. Da der Redner unter anderem sich auch darauf berief, daß die Majorität in der jüngsten Sitzung den Präsidenten mit den Häuten bedroht, erklärte der Präsident, nichts Ähnliches bemerkt zu haben. Székely sagte, daß er selbst derartige Reden. Von der Reden rief man: Wen? worauf der Advokat die Abgeordneten Stefan Tisa und Zoltan Török (Regieren in Folge eines lapsus linguae unter allgemeiner Heiterkeit „Török Zoltán“, d. h. türkischer Sultan) nannte. Stefan Tisa forderte nun den Redner auf, seine Worte zurückzuziehen, nachdem er auf Manneswort versichert könne, gegen den Präsidenten weder ein beleidigendes Wort, noch eine beleidigende Geste gebraucht zu haben. Székely erwiderte, es freue ihn, wenn der junge Tisa dies erkläre, aber er habe nichts zurückzuziehen, denn was er gesehen habe, das habe er gesehen; worauf Stefan Tisa replicirte: „Dann hat es Ihnen wahrhaftig vor den Augen gestimmt.“ Hiermit schloß die Sitzung um 2 Uhr und hiemit schien auch der neueste Zwischenfall erledigt.

Schankregalien-Ablösung.

Reußmarkt, Anfangs März. (Original-Correspondenz) Bis jetzt sind die Schankregal-Eigentümer bloß im Besitze der Original-Kundmachung des hohen k. ung. Finanzministeriums vom 31. December 1888 betreffend das Vorgehen der Regalienbesitzer bei der Anmeldung ihrer Entschädigungs-Ansprüche.

Gemäß §. 13 des Schankregalien-Ablösungs-Gesetzes G. N. XXXVI. vom Jahre 1888, kann für das Schankrecht, abgesehen von den übrigen im erwähnten Gesetze angeführten Bedingungen, nur in dem Falle eine Entschädigung gewährt werden, wenn der zum Ausschankende Berechtigte oder seine Mandatäre den Entschädigungs-Anspruch spätestens bis 31. März 1889 bei dem k. Steuerinspector des Comitates mit Bezeichnung der Gemeinde, in welcher es ausgeübt wurde, schriftlich anmeldet:

Der die Basis für die Regalienablösung bildende G. N. XXXVI. vom Jahre 1888 ist bis jetzt bloß in der Staatsprache zu haben. Die von den Gemeinden pränumerirte authentische deutsche Uebersetzung desselben ist bisher noch nicht erfolgt, so daß die Eigentümer des Schankregalrechtes auf diesem Wege aus dem ihr Eigenthum so nahe berührenden Gesetze sich nicht informieren können, zumal ihnen der Originaltext wegen Mangel der Kenntniß der Staatsprache in den meisten Gemeinden unzugänglich ist.

Nachdem eine richtige Anmeldung nur dann möglich ist, wenn der Anmelder über die diesfälligen positiven Bestimmungen des Regalien-Ablösungs-Gesetzes genaue Kenntniß hat, so folgt im Nachstehenden ein kurzer Auszug in deutscher Uebersetzung aus den wichtigsten Bestimmungen des §. 2 und 3 des G. N. XXXVI. vom Jahre 1888, deren Kenntniß bei jedem Schankregal-Eigentümer für die Instruction der richtigen Anmeldung unumgänglich notwendig ist:

- §. 2. Entschädigung ist zu gewähren für jene Rechte, welche:
1. auf dem grundherrlichen Rechte,
 2. auf dem Gesetze,
 3. auf dem Privilegium,
 4. auf den durch Gemeinden als juristische Personen ausgeübten Rechten beruhen,
 5. schließlich für alle jene Rechte, welche im Jahre 1848 und je ihrer eigenberechtigt ungenüßig ausgeübt worden sind.

Für alle diese Rechte ist die Entschädigung nur dann zu gewähren, wenn nach dem von diesem Rechte bezogenen Nutzen in den 5 Jahren vom 1. Januar 1882 bis 31. December 1886 oder in den wenigstens in einem dieser 5 Jahre Steuer bezahlt worden ist.

§. 3. Bei dem Schankregal bildet die Basis der Entschädigung das fünfmal des gesammten regelmäßig nach dem Rechte selbst vom 1. Januar 1882 bis 31. December 1886 der Steuer unterzogenen Einkommens.

Aus der in diesem Falle sowie im Sinne der unten nachfolgenden §§. 5, 6, 7, 8 und 10 festzusetzenden Schadloshaltungssumme sind überall 10% in Abzug zu bringen. Die zwanzigfache Summe des auf diese Weise festgesetzten Schadloshaltungssummes bildet die volle Entschädigungssumme (des Schankregals).

Wenn der Berechtigte durch einen Pachtvertrag darüber den Beweis liefert, daß der Pächter in dem Zeitraume vom 1. Januar 1882 bis 31. December 1886 nach dem Schankrecht-Nutzen Staats-, Municipal- und Gemeindefiscalsteuer, eventuell von diesen Steuern nur den einen Theil über den Betrag des Pachtzinses zu zahlen verpflichtet gewesen ist, und aus den Steuerbemessungs-Daten hervorgeht, daß dieser durch den Pächter eingezahlten Steuern zu dem als Basis der Bemessung dienende Einkommen nicht eingerechnet worden sind, dann ist der Beitrag dieser durch den Pächter eingezahlten Steuern zu dem gesammten als Basis der Entschädigung dienendem Einkommen hinzu zu addiren.

Wenn aber die Steuer nicht nach dem Schank-Nutzen selbst vorgeschrieben ist, sondern in dem Betrage derselben auch der Nutzen der zur Nützlichmachung des Schankes dienenden Realitäten, eventuell das Wäucher-, Jahrmärkte-, Brücken-, Straßen- oder Absehn-Maut, respective die nach deren Pachtsumme zu zahlende Steuer, enthalten ist,

dann soll vor allem Andern festgestellt werden, wie viel aus der Steuer beziehungsweise aus dem derselben zur Basis dienenden Einkommen auf das Schankregale selbst entfällt.

Wenn die Separirung aus dem Grunde nicht festgestellt werden kann, weil man den zur Basis der Steuer dienenden Nutzen der Realitäten nicht bestimmen kann, dann ist aus der nach der ersten Abtheilung dieses §. auszurechnenden vollen Summe zuallererst der gemäß §. 4 XLV: 1887 festzusetzende gesetzliche Minimalwerth der zur Nützlichmachung des Schankes dienenden Realitäten in Abzug zu bringen, und der nach diesem Abzuge übrig bleibende Betrag bildet die volle Entschädigungssumme.

Aus diesem kurzen Auszug ist der Schluß des §. 2 von sehr großer Tragweite, denn nach dieser positiven gesetzlichen Bestimmung ist für das Schankregalrecht nur dann eine Entschädigung zu gewähren, wenn nach dem von dem Schankrechte bezogenen Nutzen in den fünf Jahren, angefangen vom 1. Januar 1882 bis 31. December 1883, oder wenigstens in einem von diesen fünf Jahren Steuer gezahlt worden ist.

An diese präcise Gesetzes-Bestimmung werden manche rechtlich ausgeübte Schankberechtigungen Schiffbruch erleiden müssen, weil deren Einkommen in manchen Gemeinden der Besteuerung vielleicht aus Unkenntniß der bestehenden Vorschriften oder entschuldbarem Versehen nicht unterworfen wurde, nicht einmal in einem der oben bestimmten Jahre, und daher diese Schankberechtigungen mit gesetzlichem Erfolge nicht angemeldet werden können.

Zu diesen Schankrechten gehören hier und da:

- a) der Freischank der Gemeinde, der in manchen Gemeinden mit dem Hauptregalrechte nicht verbunden gewesen und separat ausschüttend verpackt, dessen Einkommen aber nicht taxirt wurde;
- b) in vielen Gemeinden, wo Jahrmärkte abgehalten werden, ist jeder berechtigt gewesen, vor Beginn des Viehmarktes, sowie nach dem Hauptjahrmärkte 8—14 Tage parallel mit dem Hauptschankpächter das Schankrecht frei auszuüben. Dieser Jahrmarkt-Freischank der Einzelnen der Gemeinde, respective das Einkommen dieses Freischankes, dürfte nirgends zur Besteuerung angemeldet worden sein und hört daher im Sinne §. 2 mit Schluß des Jahres 1889 gänzlich auf, ohne irgend welche Entschädigung, weil gemäß §. 1 des XXXV. G. N. vom Jahre 1888 das Schankregalrecht ausschließlich auf den Staat übergeht.

Von sehr großem Interesse ist die im zweiten Absätze des §. 3 ausgesprochene Bestimmung, daß die vom Pächter in der normirten fünfjährigen Periode nach dem Nutzen des Schankrechtes eingezahlten Staats-, Municipal- und Gemeinde-Steuern in dem angegebenen Falle zum Gesammt-Einkommen des Schankregales zugerechnet werden.

Es kam und kommt nicht selten vor auch gegenwärtig, daß der Regalienpächter nebst dem Pachtzins nach dem Schankrechte auch die für dieses Recht berechnete Verzehrungssteuer, dann Einkommensteuer etc., sowie die Abst. Comitats-Umlagen und eventuell auch Gemeinde-Umlagen gezahlt hat, welche nach §. 3 zum dem Gesammt-Schankrecht-Einkommen hinzugerechnet werden und auf diese Weise zu einer erhöhten Entschädigung des Schankrechtes beitragen, wenn das über der Regalien-Eigentümer rechtzeitig schon in der Anmeldung durch den Pächtervertrag und die Umlags-Verzeichnisse den Beweis liefert.

Soviel über die Basis der Ablösung.

Stimmen aus dem Publicum.

Bei meinem Scheiden aus Hermannstadt drängt es mich, allen meinen hochgeschätzten Gönnerinnen und dem geehrten Publicum für das während meiner hiesigen Bühnenwirksamkeit mir im Allgemeinen und insbesondere anlässlich meiner Benefice-Vorstellung erwiesene unvergessliche Wohlwollen meinen ergebensten und innigsten Dank auszudrücken und damit die Bitte zu verbinden, mir auch fernerhin eine freundliche Erinnerung bewahren zu wollen.

Hermannstadt, am 4. März 1889.

Ida Bauer, Schauspielerin.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 7. März.

(Hof- und Personalmeldungen.) Se. Majestät der König hat am 4. d. Vormittags von 10 Uhr ab allgemeine Audienz ertheilt. Es wurden u. A. empfangen: Tavernicus Graf Franz Jichy, Geheimrath Koloman Széll, Vice-Admiral Graf Bombelles, Bischof Emerich Wende, Professor Dr. Widerhofer, Oberlieutenant Graf Drjini-Rosenberg, Oberlieutenant Albert Mayer, Hauptmann Baron Giesl. Se. Majestät war beim Empfange der Herren vom Hofstaate des verwichenen Kronprinzen tief bewegt. Die Herren erschienen seit der Begräbnisfeier zum ersten Male vor Se. Majestät und der König richtete zahlreiche Fragen insbesondere an die Adjutanten. — Mit dem 5. d. endigte die erste Periode der für den Kronprinzen Rudolf angesetzten Hoftrauer, die sogenannte tiefe Trauer, und treten nunmehr die Bestimmungen der minderen Trauer für die Zeit vom 5. März bis einschließlich 4. April in Kraft. — Erzherzog Ferdinand ist am 3. d. in Meran angekommen. — Sr. Majestät Corvete „Tasana“, mit dem jungen Erzherzog Leopold von Toscana an Bord, ist am 2. d. nach Beendigung einer anderthalbjährigen, nach den asiatischen Gewässern unternommenen Instructionsreise nach Pola zurückgekehrt. An Bord ist Alles wohl. Erzherzog Leopold wird nun — wie man aus Pola meldet — zur Vollendung seiner maritimen Ausbildung als Secadet auf das Admiralschiff in den dalmatischen Gewässern kreuzenden Escadre eingeschiff werden und die diesjährigen Flottenübungen auf einem der Panzerfahrzeuge mitmachen. Auf ausdrücklichen Wunsch seines Vaters, des Großherzogs von Toscana, muß der junge Erzherzog in Allem den anderen Secadeten gleichgehalten werden und muß auch mit diesen die Officiersprüfung ablegen. Dann erst wird seine Ernennung zum Linienfahrers-Fährich erfolgen. Erzherzog Leopold ist 20 Jahre alt. — Seine Heiligkeit der Papst hat folgenden Mitgliedern der ungarischen Aristokratie die goldene Medaille des Ordens pro ecclesia et pontifice verliehen: Grafin Géza Szabáry, Grafin Friedrich Wenzheim, Graf Ferdinand Jichy, Graf Alexander Karolyi und Graf Nikolaus Moriz Esterházy. — Der k. u. l. Gesandte in Stam Baron Biegeleben hat am 5. Januar — wie die „Pol. Corr.“ meldet — dem König Isakulougloru seine Accreditive in feierlicher Antritts-Audienz übergeben, nachdem er unmittelbar vorher das Abberufungsschreiben seines Vorgängers, des Grafen Zaluski, auf schriftlichem Wege übermittelt hatte. Der König äußerte in seiner Antwort auf die Ansprache des k. u. l. Gesandten seine besondere Befriedigung über den kurz vorher stattgehabten Besuch des Erzherzogs Leopold von Toscana und erwähnte, daß er zum 40-jährigen Regierungsjubiläum des Kaisers Franz Josef einen Botschafter nach Europa gesandt hätte, welcher dem Kaiser seine wärmsten Glückwünsche und die Insignien des Mala Chakti, des höchsten stamischen Ordens hätte überbringen sollen, daß jedoch dem rechtzeitig Eintreffen desselben Hindernisse im Wege standen. — Der griech.-kath. Bischof von Munkács, Jobann Bástélyi, der am 2. d. Vormittags wohlbehalten in Budapest eintraf, hat am 4. d. auf der Straße einen Schlaganfall erlitten; der

Zustand des Bischofs ist ein sehr bedenklicher. — Der „Post“ zufolge wird die Vermählung der Prinzessin Sophie mit dem Kronprinzen von Griechenland zunächst in Berlin durch Procuration vollzogen werden, wobei der Bruder der Braut, Prinz Heinrich den Kronprinzen begleitet. Die Kaiserin Friedrich und Prinz Heinrich begleiten die Prinzessin Johann nach Athen, wo die eigentliche Hochzeit stattfindet.

(Staatsliche Unterstützung.) Der k. ungar. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat aus der für Gemeinden und Lehrer der gr.-or. römischen Kirche gewidmeten Staatsdotations dem Pfarrer Johann Josef in Darocz 60 fl. bewilligt.

(Ball des Frauenvereins zur Unterstützung der ev. Mädchenschule.) Der Wiener ist ein Schloß der Gewohnheit; er bedarf eines in besseren und schöneren Sinne genommenen „Training“ zu Allem, so auch zur Faschingslust; je öfter diese angeregt wird, desto intensiver gestaltet sich gegen den Schluß der Tanzunterhaltungs-Saison. Das umgekehrte Verhältnis tritt ein, wenn der Carneval sich lau anläßt, einen matten Verlauf nimmt oder gar wegen eines die allgemeine Trauer erregenden Ereignisses, wie dies heuer der Fall gewesen, fast ganz entfällt. Der leider mit Rücksicht auf den schönen Zweck nur mäßige Besuch des vorgestiegenen Balles im Gesellschaftshause, entgegengehalten jenen der vom Frauenverein zur Unterstützung der evang. Mädchenschule veranstalteten früheren Tanzfeier, gab einen Beweis für die Wichtigkeit der Sache. Die Nachricht gewesen sein, daß das Officierscorps, welches bekanntlich das größte Contingent von schneidigen Tänzern stellt, auch während der zweiten Trauerperiode, das ist bis einschließlich 4. April, auf öffentlichen Ballen nicht tanzen wird. Dies hielt wohl viele Damen vom Besuche ab, weil sie beizogen mochten, die würdigen Tänzern der Stadtstelle so angenehm wie möglich zu sein. Unter Einwirkung dieses bedeutenden Umstandes ist der Frauenvereinsball, auf welchem unter Anderem Superintendent Dr. Deutsch, F. M. Baron Waldstätten, Generalmajor Graf Schönfeld, Gerichts-Präsident Janosi, Bürgermeister v. Hochmeister, Polizeidirector Drotteff u. m. A. erschienen waren, denn auch vorzüglich ausgefallen.

(Vortrag im Hermannstädter Bürger- und Gewerbevereine.) Montag den 11. d., Abends 6 Uhr, hält Herr Dr. Hermann Süßmann, Comitats-Deputirter, einen Vortrag über: „Zu Baden weichen ein und jetzt.“ Zu Vorträgen ist auch Nichtvereinsmitgliedern, sowie Damen der Eintritt gestattet.

(Sportball.) Nur noch zwei Tage trennen uns vom Sportball des Karpatenvereins, welcher dazu ausreicht, ein glanzvolles Faschingsfest zu bilden. Es steht wohl zu erwarten, daß dieser Ball, dem seinerzeit mit großer Spannung entgegenzusehen wurde, durch seine Verschiebung nicht eingebüßt hat und die Nacht von Samstag auf Sonntag dürfte in unterhaltendster Weise einen durch die Verhältnisse gebotenen Nachschuß eröffnen. Die Ausgabe der Eintritts- und Logenkarten beginnt morgen Freitag von 12—3 Uhr in der Papierhandlung Josef Drotteff. Die vorgemerkten Logen müssen morgen abgeholt werden.

(Vom Theater.) Die Wollische Gesellschaft ist mit dem heutigen Vormittagszuge nach Kronstadt abgereist.

(Die Klausenburger Wähler an Alexander Hegebüs.) Anlässlich der jüngsten parlamentarischen Erfolge des Abgeordneten Alexander Hegebüs richtete die liberale Partei der Stadt Klausenburg, deren Vertreter bekanntlich Hegebüs ist, an diesen eine Adresse, die, wie gemeldet wird, bereits fertig ist. In derselben erklärt die Partei, daß sie auf Hegebüs stets stolz gewesen, da sie in ihm hervorragende geistige Fähigkeiten und Arbeitskraft mit tiefem Wissen gepaart sieht, weil sie ferner in ihm einen Mann des treuen wahren Patriotismus ehren und in die Reihe der Geseßgeber entsenden konnte, dessen Vergangenheit ein sicheres Unterpfand einer noch glänzenderen Zukunft ist. In dieser Ueberzeugung hat sich die Partei noch nie getäuscht. Die Dienste, welche Hegebüs dem Vaterlande, der Stadt Klausenburg und der liberalen Partei geleistet hat, kräftigen nur noch das unerschütterliche Vertrauen, welches ihm die Partei entgegengebracht hat. Die Wehrvorlage bietet der Partei die günstige Gelegenheit, ihre Hochachtung, Liebe und unerschütterliche Anhänglichkeit, welche sie für Hegebüs hegt, anlässlich seiner parlamentarischen Erfolge zum Ausdruck zu bringen. — Die hervorragenden und angesehenen Mitglieder der liberalen Partei der Stadt Klausenburg haben diese Adresse unterschrieben.

(Zillthaler Kohle.) Auf Antrag des Communications-Ministers hat die Direction der königlichen ungarischen Staatsbahnen eine Untersuchung betreffend den Werth der Zillthaler Kohle vorgenommen und hierüber ein Gutachten erstattet. Dasselbe lautet: 1. Was den Heiz- und Brennwerth der Zillthaler Kohle betrifft, nämlich inwiefern sie zur Locomotiv- und Dampfmaschinenbeheizung verwendet werden kann, muß sie zu den besten ungarischen Kohlenorten gerechnet werden. Ihre Dampferzeugungskraft weitest mit der Ditraver und Karminer Kohle, die Zillthaler Kohle und Salgo-Tarjaner aber übertrifft sie. 2. Aus den Versuchen ist ferner zu ersehen, daß die Kohle coalisierbar ist und zu häuslichen und Kleingewerblichen Zwecken ganz geeignete Coaks liefert. Die Quantität aber ist geringer als die, welche von Ditraver und Karminer Kohle gewonnen wird. Zu Eisenerzeugungszwecken eignen sich diese Coaks zur Zeit weniger, weil sie sehr porös sind und einen hohen Schwefelgehalt besitzen, dadurch ist aber nicht ausgeschlossen, daß bei geeigneten Coaksöfen, auch in dieser Hinsicht Abhilfe geschaffen werden könnte, da es in Weinsphalen Coaksöfen geben soll, in denen man auch aus der Zillthaler Kohle Coaks zu Eisenerzeugungszwecken geeignet herstellen kann. 3. Was den Wassergehalt anbelangt, muß die Zillthaler Kohle als eine solche bezeichnet werden, die mit der Ditraver und Karminer Kohle die Concurrenz auszuhalten im Stande ist, denn so wie diese genannten Kohlenorten ergibt auch die Zillthaler Kohle mit 20% Falkenauer Lignitkohle gemengt, ein Gas, das allen diebesten Anforderungen zu entsprechen vermag. Die Zillthaler Kohle kann daher ohne weiteres die Ditraver und Karminer Kohle ersetzen.

(Todesfall.) Gestorben ist: der österreichisch-ungarische Gesandte am württembergischen Hofe, Baron Herbert Matkael, am 3. d. in Stuttgart im 56. Lebensjahre.

(Waffenübungen.) Das bereits festgestellte Programm für die diesjährigen Waffenübungen zeigt gegen das vorjährige einige Abweichungen, welche mit Rücksichtnahme auf die heuer zur Einübung mit dem Repetirgewehr einberufenen Reservemannschaften geboten waren. Die Ersatzrekruten sollen zur Einübung mit dem Repetirgewehr nicht einberufen werden, ferner soll bei der Feld- und Festungs-Artillerie heuer jede Waffenübung entfallen. Die signalisirte Durchführung einer vollständigen Reform der Waffenübungen soll einem späteren Zeitpunkt vorbehalten bleiben, da die nöthigen Vorarbeiten noch nicht abgeschlossen sind.

(Der Stein der Weisen.) Überwacht uns mit dem soeben zur Ausgabe gelangten 5 Hefte durch eine Reihe prächtiger Aufsätze — wir erwähnen in Kürze, diejenigen, welche über „Hilfsphotographie“, „Gewinnung des Salzes“ den „Grünlandforscher Fridrich Nanfen“, „Einrichtungen der Treibhäuser“ und über die „Töpferscheibe“ handeln

— welche das Herz eines jeden Lernbegierigen mit wahrer Freude erfüllen müssen. Es stellt sich immer mehr heraus, daß diese Zeitschrift in der That ein Bedürfnis war, da man allmählich das ungedruckte Stoffgebiet, welches „Der Stein der Weisen“ beherbergt, zu überblicken in der Lage ist. Neben dem populär-wissenschaftlichen Inhalte erfreuen die beiden schönen Vollbilder „Erdweissucher“ und „Amalfi“ auch das kunstgeübte Auge. Die Tafel mit den neuesten Velocipeden ist sehr interessant. „Der Stein der Weisen“ erscheint in halbmonatlichen Heften à 30 Kr. in A. Hartleben's Verlag in Wien und wird durch alle Buchhandlungen geliefert.

(Ein Wahnsinniger.) Aus Banjaluka in Bosnien wird geschrieben: Das jüngste Mitglied einer wegen ihres Wohlthätigkeits-sinnes bekannten altbosnischen Aristokratenfamilie, der 25-jährige Zsmail-Beg Dschinitz, hat durch eine Reihe von im Wahnsinn vollführten Mordthaten die Einwohnerchaft unserer Städteherrschaft in furchtbare Aufregung versetzt. Sieben Menschenleben sind dem Wahnsinnigen zum Opfer gefallen. Zsmail-Beg Dschinitz befand sich vor einigen Tagen, von seinen Besichtigungen kommend, auf dem Heimwege nach Banjaluka. Der Weg war bewohnt mit einem Hinterlader und einigen Messern im Gürtel. In der Nähe der Stadt beim Wäldchen „Scher“ verließ Dschinitz plötzlich im Wahnsinn. Er riss das Gewehr von der Schulter, schoss ein Pferd und gleich darauf eine Kuh nieder und ritt darauf, mit dem Gewehr in der Hand, in rasendem Galopp bis dicht vor die Stadt. Hier begegnete ihm ein alter, weißbärtiger „Hodjscha“ (Schriftelehrer). Er ihm derselbe noch das landesübliche: „Assalem aleikum“ zuzurufen konnte, war er schon eine Leiche. Ein junges türkisches Weib war das zweite Opfer der Mordthat Zsmail-Begs. Noch fünf Personen kamen auf solche Weise um's Leben: ein mohammedanischer Jüngling und vier spielende Kinder. Polizeicommissär Naglitz ging mit zwei Gendarmen an Ort und Stelle. Mit großer Mühe gelang es den drei Männern, den eben in die Stadt reitenden Zsmail-Beg vom Pferde zu reissen und gefesselt in Gewahrsam zu bringen. Zsmail-Beg Dschinitz wurde, nachdem sein Wahnsinn ärztlich festgestellt worden, in eine Irrenanstalt überführt.

(Eine goldene Medaille) wird dem Kaiser Wilhelm in den nächsten Tagen durch eine Deputation aus Neapel zugestellt werden. Das dortige Comité der Signori (Comitato dei signori napoletani) hatte einen bedeutenden Künstler dieser Stadt beauftragt, zum Andenken an den kaiserlichen Besuch in Neapel eine Gedächtnis-medaille aus reinem Golde herzustellen. Dasselbe ist jetzt vollendet und zeigt auf der einen Seite die Bildnisse Kaiser Wilhelm's und König Humbert's, auf der anderen eine längere Widmung in italienischer Sprache, worin das innige Freundschaftsverhältnis der beiden Fürsten verherrlicht wird. Außer der Medaille wird von der Deputation eine kostbare, auf Pergament ausgeführte Adresse überreicht werden, deren künstlerischer Theil von der Meisterhand des berühmten Convalvo Morelli stammt. Die Adresse trägt die Unterschriften der vornehmsten Mitglieder des Geburts- und Geistesadels der Cybaritenstadt.

(Dreitausend zum Theil sehr seltene und werthvolle Bücher,) das Eigentum des Carl v. Hopetoun, der eine so ausgedehnte Bibliothek besitzt, daß das Fehlen dieser kostbaren Bände kaum zu bemerken sein soll, kamen kürzlich zum öffentlichen Verkauf. Das meiste Interesse erregte eine von Gutenberg gedruckte Bibel, die jüngst ganz zufällig im Stammschloße des Carl in einer lange nicht benutzten Lade aufgefunden wurde. Es ist eine der besten Bibeln, die gedruckt wurden, und das allererste Buch, das die Erfindung der Buchdruckerkunst mit beweglichen Typen herstellte. Das Werk ist in zwei Bänden, schwer in Kalbsleder gebunden und jeder Band trägt die Inschrift: Biblia Sacra Latina E Versione et Cum Praefatione S. Hieronymi. Erste Ausgabe der Bibel. Diese sehr seltene Ausgabe, von welcher zwei Copien bereits früher in Berlin mit 78,000 Mark und 53,000 Mark bezahlt wurden, trug früher ungerechter Weise die Bezeichnung „Magazin-Bibel“, weil Debure eine Copie davon in der Bibliothek des Cardinals Mazarin vorfand; sie wurde später wieder Gutenberg-Bibel benannt, doch hört man noch jetzt oft die falsche Bezeichnung. Die Bibel ist ohne Nummerierung der Seiten in sehr großen Lettern gedruckt, ähnlich denen, wie sie die kunstgeübten Mönche zu benutzen pflegten, und die Festigkeit des Papiers, die Klarheit der Schrift und Gleichmäßigkeit des Druckes sind geradezu unübertroffen. Es erscheint wunderbar, daß die Erfinder es bereits zu einer derartigen Vollkommenheit gebracht haben. Das Werk wurde von Quaritch, dem bekannten Buchhändler in Piccadilly, für 40,000 M. erworben.

(Brücker Krankheiten.) Die Reihe der bisher bekannten sogenannten Berufskrankheiten ist vor Kurzem wieder durch eine neue, den Hlötenspielerkrampf, erweitert worden, den ein Pariser Arzt, Dr. J. F. B. bei einem Künstler auf dem Blasrohr beobachtet hat. Nachdem er lange Jahre seine Kunst ungehindert ausgeübt hatte, wurden in letzter Zeit, wenn er sich seines Instrumentes bedienen wollte, die drei letzten Finger jeder Hand von einem schmerzhaften Krampf ergriffen. Die Finger werden in gekrümmter Stellung steif und können weder gebeugt, noch gestreckt werden. Dr. F. B. glaubt, wie er in der Pariser „Société de biologie“ ausgesprochen hat, daß der Hlötenspielerkrampf nicht mit einer localen Ermüdung der Finger zusammenhänge, sondern nur bei dazu prädisponirten Personen auftritt. Das beweist die That-sache, daß jener Künstler geheilt worden ist, ohne daß er während der Dauer der Behandlung sein Spiel ausgeübt hat. Durch Massage und hydrotherapische Umschläge wurden die Finger wieder frei und leicht beweglich. In derselben Sitzung der genannten Gesellschaft wurde von einem Journalisten berichtet, der einen Schreibkrampf in der rechten Hand bekam, und darum anfangs, mit der linken zu schreiben; auch diese wurde vom Krampfe befallen und der Patient lernte nun mit dem Fuße schreiben, der schließlich bald darauf ebenfalls am Krampfe erkrankte. Dadurch wurde er endlich gezwungen, seinen Beruf aufzugeben.

(Bei dem Entstehen der Krebskrankheiten) sollte, wie bis in die jüngste Zeit in ärztlichen Kreisen vielfach angenommen wurde, die Art der Ernährung einen gewissen Einfluß ausüben; eine Reihe Aerzte von bedeutendem Rufe haben sich in diesem Sinne ausgesprochen. So leitete Verdenke die Entstehung des Magenkrebses vom übermäßigen Fleischgenuß her; in Frankreich waren es Mädelus und Verneuil, die den Satz aufstellten, daß bei Vegetariern krebige Erkrankungen nicht vorkämen. Diese Behauptungen sind schlagend widerlegt worden durch einen kürzlich in einem englischen medicinischen Journal veröffentlichten Bericht von Dr. Hendley, Director des Spitals in Jessore, in Indien. Dr. Hendley stellte 102 Krebsoperationen zusammen, es befanden sich unter dieser Zahl 61 Fälle, wo von den Operirten niemals animale Nahrung genommen worden war. Sechs der Operirten gehörten der Rasse der Saragois an, die nicht nur des Fleisches, sondern auch einzelner Gemüsegattungen sich enthalten, und dennoch an Brustkrebs erkrankt waren.

(Eine Seifenfabrik in Montenegro) ist das Neueste in Europa. Der müthige Mann, welcher den Plan dazu faßte, heißt Majo Brdicza; er war noch vor zwei Jahren Minister des Fürsten von Montenegro, der ihm bei seiner Entlassung den ehrenvollen Titel eines Rogozda (Heerführers) verlieh. Die Firma Brdicza hat bereits zu arbeiten begonnen und das erste fertiggestellte Fabrikat in vornehmer Ausstattung nach Cetinje geschickt, um es dort der Fürstin feierlich überreichen zu lassen. Den ländlichen Erzogenorten aber beabsichtigt man erst umfassendere Vorträge über dieses Erzeugniß der Cultur zu halten, da man befürchtet, daß sie die düstige Geje nicht für ein Reinigungsmittel, sondern wozumöglich für ein — Nahrungsmittel halten und als solches benutzen werden.

(Operation an einem Löwen.) An einem prächtigen 11 Jahre alten Löwen, Namens Jupiter, welcher sich im Zoologischen Garten der Stadt Bristol befindet, wurde kürzlich eine Operation vollzogen. Die Nägel der einen Tazze wuchsen dem Thiere nämlich in's Fleisch und es konnte nicht mehr geben. Der Löwe litt augenscheinlich auch große Schmerzen, so daß es für räthlich befunden wurde, die Nägel herauszu-ziehen. Zu dem Zweck wurde Jupiter in einen eisernen Käfig gebracht, welcher so eng war, daß er sich nicht umbreien konnte. Der Löwe marschirte ruhig hinein, als man aber noch die 1/2-zöllige Bretter zwischen die Eisenstäbe legte, daß er sich nicht rühren konnte, zerplitterte er dieselben, als ob es Streichhölzer gewesen wären. Endlich gelang es dennoch, ihn fest einzuzwängen und es wurde ihm einige Zeit gegeben, um sich zu beruhigen. Nach einigen Minuten kam eine günstige Gelegenheit zur Operation, indem der Löwe die kranke Tazze durch das Gitter steckte. Dr. Harrison zog dem Thiere mit einer großen Zange die Nägel aus, welche bereits mehr als einen halben Zoll in's Fleisch hineingewachsen waren, was bewies, daß der chirurgische Eingriff unumgänglich nöthig war.

(O, welche Lust, ein Arzt zu sein!) In der „Hospital Gaz.“ finden wir folgenden erbaulichen Stoffauszug eines Arztes: „Besucht ein Arzt seine Patienten, wenn sie gesund sind — so will er zum Gessen eingeladen werden. Nimmt er eine Einladung nicht an — so liegt ihm nur etwas am Gelde und nicht an der Unterhaltung. Besucht er die Kranke — nennt man ihn bigott. Geht er niemals hinein — so wird er sicher für einen Athesisten gehalten. Spricht er mit Ehrfurcht von irgend einem religiösen Bekenntniß — sagt man, er sei ein Heuchler. Verweilt er sorgfältig alle auf Religion bezüglichen Auseinandersetzungen — ist er ein Materialist. Geht er elegant gekleidet — ist er fleck. Ist er im Anzug nachlässig — dann mangelt ihm die Selbstachtung. Weilt seine Gattin lieber zuhause, anstatt Besuche zu machen — so geschieht dies, weil ihr die Gesellschaft nicht gut genug ist. Ist sie umgänglich — will sie für ihren Mann Reclame machen. Gebietet ihm ein Wagen — so nennt man dies extravagant. Niehet er nur ein-n — ruft man „armer Teufel“. Verschreibt er wenig — ist er nachlässig. Verschreibt er viel — so richtet er die Constitution seiner Patienten durch Medicamente zu Grunde. Ist sein Pferd gut geübt — dann hat er nichts zu thun. Ist es mager — gibt er ihm zu wenig zu fressen. Führt er schnell — so will er das Publicum glauben machen, er hätte bringen zu thun. Führt er langsam — läßt er seine Patienten warten. Wird der Patient wieder gesund — so liegt das an der guten Pflege der Familie. Stirbt der Patient — so ist der Doctor ein Esel. Spricht er viel — so ist er familiär. Spricht er wenig — wir branden einen umgänglichen Doctor. Verührt er politische Ansichten — er sollte sich lieber mit der Medicin beschäftigen. Spricht er nie über Politik — wir wollen lieber einen Arzt haben, der seine Farbe zu erkennen gibt. Beantwortet er eine Frage nicht so leicht — so nennt man das unfreundlich. Besucht er eine Patientin — so macht er ihr den Hof. Verordnet er oft dieselbe Arznei — die kann doch nicht immer gut thun. Wechselst er die Medicamente oft — so steckt er mit dem Apotheker unter einer Decke. Gebraucht er ein populäres Heilmittel — so hängt er nur von der öffentlichen Meinung ab und sucht sich auf diese Weise beliebt zu machen. Thut er es nicht — so ist das der Egoismus, das Vorurtheil seines Berufes. Willigt er in eine Consultation — so geschieht dies, weil er selbst nichts weiß. Verweigert er eine solche, etwa mit der Versicherung, daß er sein Geschäft verstände — so fürchtet er sich, einem höher gestellten Collegen seine Unkenntniß zu zeigen. Fordert er den Betrag seiner Rechnung, oder bittet er zuletzt nur um die Hälfte derselben — so verdient er erschaffen zu werden. Wer möchte da nicht Doctor sein?“

(Ein verbeitetes Hausmittel.) Die steigende Nachfrage nach „Moll's Franzbranntwein“ beweist die erfolgreiche Verwendbarkeit dieses Mittels gegen Gichtleiden, rheumatische Beschwerden und Entzündungskrankheiten aller Art. Eine Flasche 90 Kr. Tägliches Verbands gegen Post-Nachnahme durch Apotheker A. Moll, k. k. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben 9. In den Apotheken und Materialwaarenhandlungen der Provinz verlangt man ausdrücklich Moll's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. (Siehe heutiges Inserat.)

Original-Telegramm.

Belgrad, 6. März. König Milan vollzog heute um 11 Uhr Vormittags seine Abdankung. Kronprinz Alexander wurde zum König von Serbien ausgerufen. Nistic, Protic und Belimirovic wurden zu Regenten eingesetzt. Kriegsminister Protic wurde zum Minister-Präsidenten, General Belimirovic zum Minister des Innern ernannt. (König Alexander wurde den 14. August 1876 geboren und steht somit im 13. Lebensjahre.)

Lotto-Ziehung vom 6. März.

Brünn: 27 26 43 41 4.

Fremden-Liste vom 6. März.

Hotel Neurührer. Conerman, Göber, S. Bramar, R. Zechner, Kaufleute, von Wien; J. Galas, Offentl. Notar, von Karlsburg. Hotel Habermann. Michael Kraus, Prebiger, von Petersdorf; Juon Sucecen, Theolog, von Moisch.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 6. März.

Table with 2 columns: Currency/Instrument and Price. Includes items like Ung. Goldrente 6%, Silberrente 4%, Papierrente, etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 6. März.

Table with 2 columns: Currency/Instrument and Price. Includes items like Ung. Goldrente, Silberrente, Papierrente, etc.

Sz. 583/1889. telekk.

[193] 1-1

Arverési hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közzé teszi, hogy nagyszabeni ügyvéd Arz Albert által képviselt nagyszabeni általános takarékpénztár végrehajtónak 26 frt. 40 kr. tőke-kamat, ennek két 13 frt. 20 kros részletei után 1887. évi április és október 1-1. napjától folyó 8% kamatai, 6 frt. 30 kr. eddigi, 7 frt. 40 kr. jelenlegi és az ezután költéségei, nemkülömben nagyszabeni Török A. kereskedőnek 113 frt. s járuléka és feleki Porsche Emil javára 670 frt. 42 kr. s járuléka erejéig Popa Vaszielle ellen fennálló alsósebesi 163. sz. tjkvben végrehajtási zálogjog bekebelezett követelés kielégítése végett végrehajtást szenvedő Popa Vaszielle nevére felvett alsósebesi 163. sz. tjkvben A. 1-2-18. r. szám alatt foglalt 2571, 2669, 2965, 3068, 4026, 4994, 1449, 1780, 1861, 2318, 2319, 2926, 3629, 4219, 5335, 5362, 5363, 6117, 3923. hr. sz. és szintén végrehajtást szenvedő Popa Vasziellené szül. Sasu Mária nevére felvett alsósebesi 125. sz. tjkvben A. 1, 3-12. r. sz. alatt foglalt 220, 221, 2676, 3658, 3661, 3716/2, 3717, 4148/2,

3932, 3933, 4220, 4496 2, 4607, 5223/1, 5253. hr. sz. ingatlanok 595 frt. megállapított kikiáltási árban Alsó-Sebes község elöljárósági helyiségében 1889. évi május hó 14-ik napján délelőtti 9 órakor megtartandó bírói nyilvános árverésen kikiáltási áron alól is eladatnak.

Venni szándékozik végrehajtható kivételével kötelesek az egyenként illetőleg telekkönyvi testenként eladandó ingatlan kikiáltási árának 10%-át készpénzben, vagy pedig a végrehajtási eljárás 42. §-ában és az ezt kiegészítő rendeletekben jelzett árfolyamu és óvadékképeseknek nyilvánított értékpapirokban a kikiáltott kezehez letenni.

A vételári kötelese vásárló 2 részletben az árverés napjától számított 30 és 45 nap alatt a nagyszabeni kir. adó- mint bírói letéti hivatalhoz szabályszerűen szerkesztett kéressel letétbe helyezni minden egyes vételári részlet után az árverés napjától a befizetésig számított 6% kamattal együtt.

Az árverés megállapított további feltételei alóli telekkönyvi hatóságnál a hivatalos órák alatt és Alsó-Sebes község elöljáróságánál megtekinthetők. Nagy-Szebenben, 1889. évi február 4-én.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes bírjától.

Aviso!

Vorzügliche Kreenwürstel u. Cervelat-Würste

werden in meinen Selchwaaren-Geschäften Heltauergasse Nr. 17, Kleiner Ring Nr. 17, Elisabethgasse Nr. 26, und zwar: zwei Paar Kreenwürstel zu 5 Kr., sowie zwei Stück Cervelat-Würste zu 5 Kr. verkauft.

Hermannstadt, im März 1889.

Ergebenster

Michael Breckner,

Fleischhauer und Selcher.

[185] 3-3

Gegründet 1874.

EDMUND MAUTHNER

Samen-Handlung,

Hoflieferant Seiner k. und k. Hoheit des Erzherzogs Josef, Budapest, Kronprinzgasse 18.

Größte Bezugsquelle aller Gattungen Klee-, Gras-, Futterrüben-, Gemüße-, Blumen- und Wald-Samen.

Auf allen Ausstellungen, wo die Firma Theil nahm, hat dieselbe trotz größter Concurrenz immer die höchsten Auszeichnungen erhalten. Der Haupt-Katalog, welcher der größte und reichhaltigste aller Samen-Kataloge ist, steht auf Verlangen gratis und franco zur Verfügung.

Da die Geschäfts-Localitäten vom 1. Februar bis 1. Mai von 7 Uhr Früh bis 2 Uhr nach Mitternacht geöffnet sind, wird jede Bestellung noch am Tage des Einlangens erledigt. [122] 18-48

Das beste Cigarettenpapier.



Es ist keine leere Reclame, sondern eine durch wissenschaftliche Autoritäten ersten Ranges constatirte Thatjade, daß das Cigarettenpapier

„Les dernières Cartouches“

und „Dorobantul“

der Fabrik

Braunstein Frères

in Paris, 65 Boulevard Exelmans

bei Weitem das leichteste u. vorzüglichste ist. Die verschiedenen besseren, im Handel vorkommenden Cigarettenpapiere sind schon wiederholt von berühmten Gelehrten verglichenen Analysen unterzogen worden, so von Dr. Pohl, Professor der chemischen Technologie an der technischen Hochschule in Wien, Prof. Dr. Liebermann, Leiter der staatlichen chemischen Versuchsanstalt in Budapest und in neuerer Zeit von Dr. Soyka, Professor der Hygiene an der deutschen Universität in Prag, und alle diese vergleichenden Analysen haben jederzeit das Resultat ergeben, daß das Cigarettenpapier der Firma Braunstein Frères das allerfeinste und beste ist. Gat in nur jenes Papier, dessen Etiquette der beidgedruckten Zeichnung gleicht und die Firma Braunstein Frères trägt. Bei dem Cigarettenpapier dieser Firma enthält jedes Paket genau so viel Blatt, als auf der Etiquette angegeben ist. Die Fabrik hat unter der Firma

BRAUNSTEIN FRÈRES

in Wien, I. Bez., Schottenring Nr. 25.

eine Niederlage zum Verkaufe ihrer Cigarettenpapiere und Cigaretten-Hillen.

[914] 8-25

Aus dem Amtsblatte.

Freitag den 8. März 1889, Vormittags 9 Uhr, werden am Hermannsplatze vor der hiesigen großen Infanterie-Caserne circa 5 Stück ararische Ausmusterpferde licitando verkauft, wozu Kauflustige eingeladen werden. [196] 1-1 Hermannstadt, am 6. März 1889. Die Verwaltungs-Commission des k. k. Husaren-Regiments Nr. 3.

Aus dem Amtsblatte.

Vicitation. Am 14. Mai (auch unter dem Ausrufungspreise) Liegen-schaften des Basile Popa und dessen Gattin Maria geb. Sasu in Alsó-Sebes. (Hermannstädter Gerichtshof). Aufforderung. Vom k. k. Hofkriegsrathe Bezirksamte an Stefan Gled, zur Tagfahrt am 19. März zu erscheinen. Erledigung. Beim Obergerichtsmittler Bezirksamte eine Kanzlisten-Gesuche bis 4. April. Kundmachungen. Vom k. k. Hofkriegsrathe Bezirksamte, daß die Tagfahrt zur Verhandlung über die Zulässigkeit der Proportionierung des Schand-rechtes in der Gemeinde Szsz-Szent-Joany (Johannisdorf) für den 16. April anberaumt wurde. Vom k. k. Hofkriegsrathe Bezirksamte, daß die Tagfahrt wegen Weide- und Wald-Segregation für den 24. April anberaumt wurde.

Bahnarzt C. Zinz.

Honterusgasse Nr. 13-15, Hermannstadt. (188) 3-6

Das im Jahre 1858 gegründete erste österreichische Annoncen-Bureau A. Oppelik.

Wien, Stadt, Stubenbastei Nr. 2, empfiehlt sich zur Beforgung von Annoncen aller Art für sämtliche in- und ausländische Journale. Für eine reelle Ausführung aller einlaufenden Aufträge bürgt das 30-jährige Bestehen der allgemein als solid bekannten und ältesten Firma dieser Branche in Oesterreich-Ungarn. Preis-Courante und Kosten-Voranschläge gratis und franco.

Bestens empfohlen zu werden verdient das berühmte DR. FORTI'SCHE WUNDPFLASTER.

Dieses, seiner besonders heilkräftigen Wirkung wegen in weitesten Kreisen wohlbekannte und vielfach erprobte Wundpflaster bewirkt durch seine außerordentliche Heilkraft, sowie zertheilende und schmerzstillende Eigenchaft überaus schnelle, sichere und radicale Heilung von Halsentzündungen, häutiger Bräune (Croup, Angina), von jeder möglichen Art Wunden durch Verletzungen, Biß, Stich, von Brandwunden und Verbrühungen, Wehen und Wunden von venenischen und sonstigen hartnäckigen Geschwüren, Quetschungen (Contusionen) — mit ungewöhnlich schneller Schmerzlinderung. Ferner bewirkt es sich besonders heilsam bei chronischen Geschwüren, Eiterbeulen, eitrigen Abscessen, Abscessen, überhaupt bei allen eitrigen Drüsen-Affectionen und isorophischen Geschwüren, Nasenbluten, Fingerwurm, Nagelgeschwur, Frostbeulen (Gefro), Local-Rheumatis, ferner wird es mit Erfolg angewendet bei sogenannten Kinderblusen. Bei weber, gechwurigen, oder bereits eitrigen, sowie anlässlich einer gewöhnlich bald nach der Entbindung oder beim Entbinden des Säuglings häufig vorkommenden Milchstock und hiedurch entstehenden Ent-zündung und Verhärtung der weiblichen Brust kann es besonders nicht genug empfohlen werden. Auch bei Wunden, welche durch Auflegen zu lange langwierigen Krankenlageres entstehen, existirt kein anderweitiges wirksames Mittel, indem die Heilung dieser mitunter sehr lebensgefährlichen Wunden durch die Anwendung dieses Wundpflasters sicher und überaus schnell erfolgt.

Ein auf irgend welche Weise in den Körper gefogener, wenn auch bereits vertiefter Splinter, welcher immer behandlungs, so auch der Stachel der Wespen oder Bienen wird durch den Gebrauch dieses auf-fallend schnell zum Verschwinden gebracht und kann sodann mit dem Finger leicht und schmerzlos entfernt werden, wonach die Heilung der Wunde alsbald erfolgt. Nach dem Gebrauch von Vesicatorium (Zugpflaster) oder Senepflastern ist es nicht angebracht, verdient es aber mit Recht ein wahres Labial des Kranken genannt zu werden, indem es nicht allenfalls bloß Linderung verschafft, sondern ihr vielmehr von den qualvollsten Schmerzen alsbald vollkommen befreit und bewirkt, daß er, seiner Schmerzen ledig, die dem Kranken im Allgemeinen so nöthige und wohlthunende Ruhe mit wohnlichem Gemüthe genießen kann. Das Pflaster soll aber, um es schmerzlos befestigen zu können, erst bei der Wabnahme, daß sich bereits eine frische Haut gebildet hat, entfernt werden. Nach erfolgter Anwendung von Blutegeln (Lette man, um die Blutstillung schnellstens zu bewirken, ohne mit dem Verlus sonstiger nicht verlässlicher Mittel sich abzugeben, hauptsächlich aber um eine längere, oft sehr nach-theilige, ja oft sogar gefährliche Nachblutung zu verhindern, unzerstört zu diesem Zwecke einen genügend großen, mit diesem Wundpflaster beklebten Leinwandlappen in Bereitschaft, um sämtliche Blasse mit festem Bedecken zu können, trockne und mit einem leinenen oder biesu geeigneten Fußpapier das noch hervorquellende Blut vorerst sorgfältig ab und lege sodann befestigen Lappen unverweilt auf, durch welches Verfahren die Blutstillung alsbald erfolgt und auch die Blasse ohne Zurücklassung von Narben schnellstens heilt. Unbedingt notwendig ist dieses Wundpflaster auch für Touristen, bei den u. Verwundungen verschiedenster Art häufig vorzuziehen, wo ja die kleinste Wunde am Fuß, und sei es bloß eine Hautabstoßung, oft die Reise vereitelt.

Dieses unschätzbare Heilmittel, dessen Vortrefflichkeit durch viele zu Jedermanns Einsicht bereitliegende Zeugnisse glauwürdigster Personen längst auf's Glanzendste darge-than worden ist, rechtfertigt seinen ausgebreiteten Ruf vermöge seiner außerordentlichen, in den mannigfaltigsten Fällen erprobten Wirkung und durch die Erfolge, welche durch dasselbe selbst bei veralteten Uebeln stets unfehlbar erzielt werden, auf das Eclatanteste, so dass es zum Wohle der leidenden Menschheit mit Recht bestens empfohlen zu werden verdient.

Preise per Packete sammt Gebrauchsanweisung: kleine 50 Kr., größere 1 fl. per Post gegen erfolgte Baareinsendung des Betrages oder Bestätigung mittelst Postanweisung, für frankirte Zusendung solcher Packete, welche der Empfänger das Postporto zu bestreiten hat. Per Post werden nur größere Packete verschickt. — Gat zu bekommen: In Wien: In der alten L. f. Feldpostoffiz des Fr. Xav. Pleban, Stephansplatz 1; in Dr. Girtler's Apotheke, Freising 7, und in der Apotheke des K. Scharrer, Mariahilferstrasse 27; ferner in den Droguerien G. & R. Fritz, L. Brauerstrasse 5, und Bruno Raabe, L. Bäckerstrasse 1. In Budapest: In der Apotheke des J. v. Török, Königsgasse 12. In Prag: bei J. Fürst, Apotheke „Zum weißen Engel“ am Porie. In Graz bei A. Nedwed, Apotheke „Zum Wobren“, Murplatz. In Broos bei J. Grafius. In Dees bei P. Roth. In Fogaras bei R. Gleim. In Kezdi-Vasrhely bei F. Kovács. In Klausenburg bei A. Valentini, A. Gundhardt, J. Bir, J. Wolf und Dr. B. Embler. In Kronstadt bei Mnn und Izay. In Maros-Vasrhely bei M. Bueher. In Seps-Szent-Gyrgy bei B. Beteg und F. Barabs. In Vajda-Hunyad bei Dr. J. Juch.

In Hermannstadt in der Apotheke des Herrn J. C. Molnar.

Adresse des Erzeugers: Ladislaus Forti, Budapest (Ofen), I., Festung, Ferdinandgasse (Nndor-utca) 1. [141] 2-2